

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 5

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Getrennte Kasse

Wiederum ist die Zeit des Wintersportes gekommen und der Inseratenteil der Zeitungen verrät es auch dem, der keine «diesbezüglichen» Absichten hegt: Man sucht Partner für die Skiferien. Immer wieder sucht man Partner oder Partnerin für Skiferien, obgleich nichts auf Erden eine so geeignete Arena für den berühmten Kampf der Geschlechter bietet wie eine Skiabfahrt. («Glaubst du, es sei angenehm, bei dieser Kälte eine halbe Stunde zu warten, bis du auf dem Hosenboden abgerutscht bist?») «Herrgott, Vreni, ich hab' dir doch gesagt, du sollst genau so fahren, wie ich dir vorgefahre, aber immer mußt du ...» «Natürlich, das hab' ich kommen sehn, du warst *vollkommen* steif in den Knien.» Ich erzähle euch da nichts Neues, ihr habt es hundertmal gehört und mitgemacht.

Trotzdem: man sucht Partner für Skiferien. Es wäre langweilig, wenn die Seele des Menschen weniger widerspruchsvoll wäre.

Da ist ein «zwanzigjähriger Student», der nach einem «sechzehn- bis zwanzigjährigen Fräulein mit nur einwandfreiem Vorleben» Ausschau hält, wobei ich mir ein bißchen Sorgen mache um die Sechzehnjährige, die vielleicht in ihrem Vorleben einmal mit dem Ball eine Scheibe eingeschlagen hat und dann die Folgen hat ausbaden müssen. Aber vielleicht ist der Student großzügig und sie darf trotzdem mit ihm in die Ferien. Natürlich bei «getrennter Kasse», für den Fall, daß sie wieder einmal eine Scheibe einschlägt.

Von da geht es weiter durch die Lebensalter, bis zur hübschen, gesunden Sechzigerin, die für die Winterferien Anschluß sucht an lebensfrohen Siebziger. Heirat nicht ausgeschlossen. Getrennte Kasse.

Fast alle scheinen Wert auf getrennte Kasse zu legen. Die inserierenden Herren schon gar. Und wenn eine hübsche, gesunde Sechzigerin für getrennte Kasse ist, ist das ganz verständlich, denn in die Ferien ginge sie wohl ohnehin und alles was sie sucht, mit oder ohne Heirat, ist wohl in der Regel jemand, der ihr ein bißchen Gesellschaft leistet. Ältere Frauen, die mutterseelenallein in einem Speisesaal oder einer Hotelhalle sitzen, sind immer eine betrübliche Sache. Warum also nicht ein lebensfroher Siebziger? Hoffentlich findet sie ihn.

Das mit den Jungen aber, und der getrennten Kasse, ist schon vielfach diskutiert worden. Auch ich bin schon öfter ersucht

worden, dazu Stellung zu nehmen, und ich täte es gerne, wenn ich eine Patentlösung wüßte. Ich kann aber wirklich nur die Antwort geben, die für die «Absolutisten» keine ist, nämlich: es kommt ganz auf die Umstände an.

Was die Skiferien anbelangt, scheinen die Jungen ihre eigene Ansicht zu haben (und warum sollen wir päpstlicher sein als der Papst?): Jeder zahlt für sich. Und wenn sie, was sie meist tun, zu mehreren ein Chalet mieten, führen sie eine Kollektiv-Haushaltungskasse, zu der jeder beisteuert. Das scheint mir ganz in Ordnung.

Etwas streitiger ist die Frage des Ausgehens in der Stadt, in Cafés, Kinos, Konzerte und Theater. Soll der junge Mann, wie das früher unbedingte Regel war, seine Begleiterin einladen?

Ich möchte sagen, wo beide noch nicht verdienen, sondern von ihren Eltern abhängig sind, soll jedes für sich aufkommen. Oder, was eigentlich netter ist, obgleich es auf dasselbe herauskommt: sie laden sich abwechselnd ein. Das tun nämlich die meisten.

Später aber sollte der junge Mann für diese Ausgänge aufkommen, – selbst wenn er deswegen für sich einmal auf das oder jenes verzichten muß. (Das muß er nämlich dann nach der «späteren Heirat» auch.) Ein Mädchen, das ihn gern hat (und warum sollte er mit einem andern ausgehen?), wird immer Rücksicht walten lassen. Tut sie das nicht, so weiß er wenigstens bald einmal, daß sie die Lätze ist.

Auch die Inserenten, die gleichzeitig von «getrennter Kasse» und «späterer Heirat» reden, sollten es vielleicht einmal drauf ankommen lassen. Wenn es ihnen nämlich – was schließlich einmal der Fall sein kann –, mit den Heiratsabsichten ernst ist, so würden sie am Ende ein richtigeres Bild von ihrer Partnerin gewinnen aus der Art und Weise, wie sie mit der Kasse ihres eventuellen Zukünftigen umspringt.

Aber eben, das sind so Experimente, die ein jeder für sich selber anstellen muß.

Bethli

Kampf um die Lueg

Liebes Bethli! Mein Freund Peter hat mich gefragt, ob ich an jenem ominösen Sonntag auch in Genf gewesen sei, um meinen Genfer Schwestern etwas von meiner Begeisterung für das Frauenstimmrecht abzugeben. Ich

mußte verneinen und sagte, ich sei an einem noch viel schrecklicheren Ort gewesen – wenigstens in den Augen eines Modell-Schweizers, der seine Mitbürgerinnen dauernd «daheim am Herd» sehen möchte, selbst wenn es sich um ein möbliertes Einzerrzimmer handelt.

Also – empfindsame Leser wollen sich setzen! – ich war an der Schweizerischen Motor-Wehrsport-Konkurrenz in Bern, wo man Tag und Nacht auf Jeeps herumfuhr. «Das ist natürlich allerhand!» wirst Du denken. Die Journalisten meinten Ähnliches, als sie von zackigen Achtungsstellungen und von zu großer Anstrengung für die weiblichen Teilnehmer schrieben. Aber soo schlimm war es auch wieder nicht.

Wir «Läuferinnen» mußten zwar an einem bestimmten Ort den Jeep verlassen und auf die Lueg hinauf springen und nach Steffisburg hinunter. Wer es aber gemütlich nehmen wollte, konnte «it's a long way off's Gugglerhörli singen» und sich langsam nach oben begeben und unterwegs in einem abgelegenen Freßbädi einkehren. Die Presse hätte es nicht gesehen, die fuhr schlotternd auf zwei Lastwagen in einem anderen «Sektor» herum, und für uns «Ritter vom Schnecken-tempo» winkten höchstens 125 Strafpunkte für Zeitüberschreitungen. Dies ist sehr wenig, denn für jeden Posten, den man großzügig ausließ, gab es 200 Strafpunkte. Ich spreche aus Erfahrung!

Die Lueg war nicht schwer zu finden, jeder bessere Pfadfinder wäre auch dort oben angekommen. Nur, daß im Kanton Bern die Höger viel höher sind als bei uns um Zürich herum, und wenn man nicht genau weiß, auf welchen man gehen soll, so kann es vorkommen, daß man auf drei oder viere gekommen ist, bevor man die Lueg fand. Meine Kameradinnen haben das erzählt.

Zuerst ging bei mir auch nicht alles nach Wunsch. Ich fand, die Karte sei eventuell doch nicht ganz genau, oder die zwei dortigen Bächlein flössen in die falsche Richtung. Als ich dann in einem Bauernhaus ein Licht sah, wollte ich rasch fragen. Kaum stand ich auf der Laube, ging das Licht aus und weder mein zartes Klopfen am Fenster, noch meine liebliche Lorelestimme nützten etwas. Bei einem anderen Haus schien nur der Hund zu Hause zu sein, und der rasselte mit der Kette wie ein englisches Schloßgespenst. Die Bauern um die Lueg herum haben in jener Nacht aber auch gar nichts vom Fensterlen verstanden.



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



Hotel Aarauerhof, Aarau

General Herzog-Stube

Auserwählte und gepflegte Menus in gediegener, heimlicher Atmosphäre



Kaffee Tee

vom
Spezialgeschäft

MERKUR
bürgt für Qualität!

Birkenblut

für Ihre Haare Wunder tut

Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faudo



Fyracyl

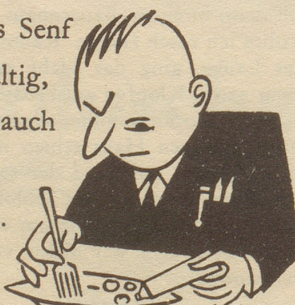
vertreibt den Schmerz,
schont den Magen, schont das Herz!

UNSCHÄDLICH
Packung zu 10 Pulvern

In Apotheken + Drogerien LA MEDICALIA GmbH CASIMA/Tessin

Sparsame

können auch mit 8½ Tupfen à 3 mm schon eine ausgezeichnete Wirkung erzielen, denn der vollaromatische, herrliche Thomy's Senf ist so reichhaltig, dass man ihn auch sparsam verwenden kann.



Ich vertiefte mich also wieder in meine Karte, und siehe da ... die Bächlein flossen nun in der vorgeschriebenen Richtung. Ich fand den Weg und begann durch den wunderbaren Mondschein zu tippeln und keuchte bald darauf den Berg hinan, wie die Spanisch-Brötli-Bahn früher auf der Ebene, oder wie unser Foxterrier an der Leine. Gleichzeitig schaute ich mich nach einem netten Picnic-Plätzli für den nächsten Sommer um.

Als ich dann in der Kaserne Thun anlangte, fragte man mich, ob ich die tapfere FHD gewesen sei, die einem Soldaten das Gewehr getragen habe. Das war ich aber nicht, das war die Edith. Ich bin zum Glück keinem müden Soldaten begegnet, nur einem nichtmüden. Er lief mir zwar davon, weil ich behauptete, er sei auf dem Holzweg und nicht auf dem Luegweg. ER hatte aber recht.

In der Kaserne war es wie im Hotel. Wir FHD waren im obersten Stock einlogiert, weil es dort am ruhigsten war. Wir konnten ins Bett gehen und geweckt werden, wann wir es wünschten. Obgleich ich nicht in dem Bett schlief, das mir zugewiesen wurde, weil ich in der Nähe des Fensters immer friere, so hat man mich doch gefunden und geweckt, und so kam ich zur vorgesehenen Zeit per Jeep von Thun weg.

Die männlichen Teilnehmer waren sehr nett zu uns und halfen uns, wo sie nur konnten. Ich glaube, daß sie im Prinzip FHDs gegenüber nett sind, ganz gleich ob jemand blonde, braune oder graue Haare hat. Am besten erlebte ich dies in stockdunkler Nacht in einem Wiederholungskurs. Es war im Wald von Lindau (Zch.). Wir mußten am Boden essen. Ich kam erst an, als das 'Bankett' in vollem Gange war. Ein Soldat kam auf mich zu und führte mich zu einer aufgehängten Pfunzel, ein anderer suchte mir

DIE FRAU

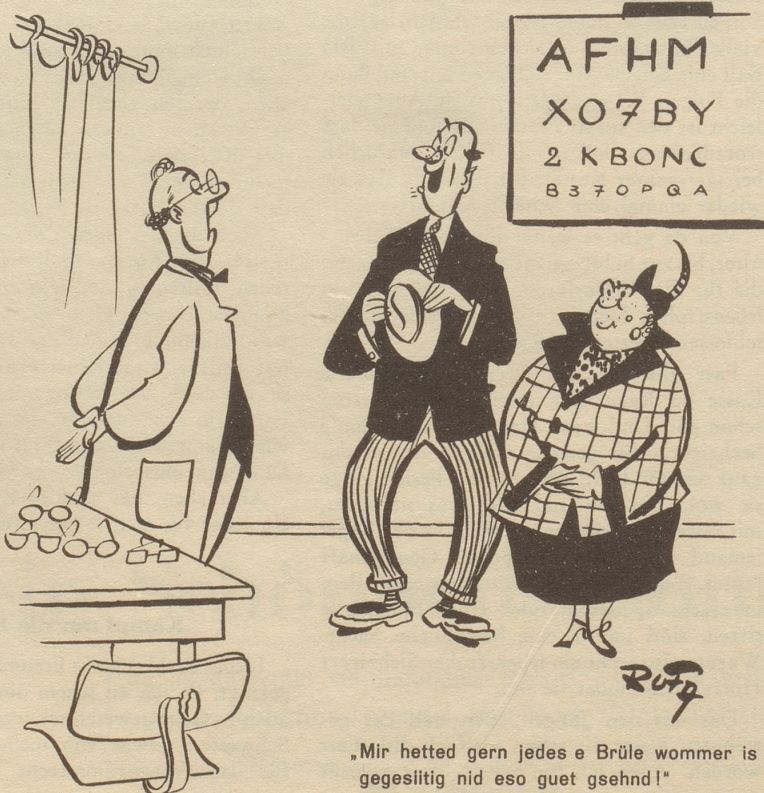
einen ebenen Sitzplatz, ein Dritter holte mir in der Gamelle den Spatz und ergatterte auch einen Apfel für mich. Im Waldhaus Dolder hätten mich vier Kellner nicht besser bedienen können, und es war so dunkel, daß es nicht wegen der schönen Augen sein konnte.

Und noch etwas: die junge Soldatengeneration spricht nicht mehr so grusig wie Matrosen auf dem Ozean. Es sind nur noch die älteren, gemütlichen Typen, die denken, zu einem Mädi in Uniform dürfe man ein paar Bemerkungen machen wie daheim zum Anni in der Beiz. Aber sobald dies allgemein bekannt sein wird, wird plötzlich die ganze Männerwelt salonfähig sprechen, denn wer will bei uns schon 'älter' sein? Ein Mann bleibt sein ganzes Leben in den besten Jahren, also ungefähr 49! Dein Käthi

Liebes Bethli!

Da haben wir soeben, ein paar weibliche Wesen, der Neujahrsansprache unseres Bundespräsidenten am Radio gelauscht und unsere Wünsche seinen Herzenswünschen angeschlossen. Eines tat uns allerdings leid: daß unser Bundespräsident es noch nicht hat verwinden können, daß die Schweizerische Verfassung von 1803 von fremden Potentaten uns aufgezwungen wurde. Er sagte, daß wir das nicht werden vergessen können. Ich glaube fast, es wäre tröstlich für ihn, wenn es eigene Potentaten gewesen wären.

Und da kamen wir nun zu dem Punkt, der uns ganz Erwachsenen das Argument



„Mir hetted gern jedes e Brüle wommer is gegeslütig nid eso guet gsehnd!“

ON HEUTE

lieferte, unser junges, kaum zwanzigjähriges Vreneli vielleicht zu überzeugen. Das Vreneli, von heftigem jugendlichem Gerechtigkeitsinn erfüllt, konnte die weisen Argumente, die 1952, also letztes Jahr, in unserem Ständerat gegen das Frauenstimmrecht verfochten wurden, einfach nicht schlucken. Es sah irrtümlicherweise lauter Ueberheblichkeit, ja Größenwahn in den Aeusserungen gewisser Herren. Uns ist es bisher nicht gelungen, die hohen Herren vor ihm gebührend in Schutz zu nehmen. Und doch haben wir sogar versucht, die psychologische Erkenntnis, daß hinter jeder Ueberheblichkeit sich Minderwertigkeitsgefühle verbergen, ins Feld zu führen. Das Vreneli meinte einfach, die Stimmbürger müßten die demokratische Gesinnung ihrer Kandidaten in erster Linie verlangen. So ein Kindskopf! Auch Du weißt wie jedermann, wie verschieden in der heutigen Welt über den Begriff der Demokratie gedacht, geredet und geschrieben wird.

Heute kam uns eine Hilfe von unserem Bundespräsidenten:

«Siehst Du, Vreneli», sagte ich, «fremde Potentaten sind das einzig Schlimme. Nach 150 Jahren kann man das nicht vergessen. Die eigenen Potentaten dagegen müssen unsere Hoffnung und unsere Zuversicht sein.»

Was meinst Du dazu, Bethli? Weißt Du vielleicht ein noch besseres Argument? Vreneli denkt selbst und recht kritisch – und sein Vater begünstigt dies noch.

Deine am 1. Januar 1953 schon besorgte Rigula

A propos: „Ein Tänzchen in Ehren“

Liebe Ursina! In der Hoffnung, das Bethli räume mir einmal eine Ecke ein auf der Frauenseite und auf die Gefahr hin, unter den tanzenden Nebi-Leserinnen einen Entrüstungsturm zu entfesseln, greife ich zur Feder. Deine Erwiderung in Nr. 51 reizt mich zu einer Erwiderung und ich fühle mich verpflichtet, für uns Männer eine Lanze zu brechen. Du hast unsere Eitelkeit verletzt und hast damit eine unserer empfindlichsten Stellen getroffen, darfst deshalb nicht böse werden, wenn einer oder mehrere von uns Laut geben.

Glaube mir, auch ein begeisterter Tänzer erlebt oft trübe Minuten mit einer unbeholfenen Partnerin, und aus eigener Erfahrung verrate ich Dir, daß von einem halben Dutzend leider noch nicht stimmfähiger Eidgenossinnen auch nur eine den English-Waltz richtig intus hat, um bei Deinem Beispiel zu bleiben. So erhebend es ist, mit einer guten Tänzerin übers Parkett zu schweben – sei sie nun jung und schlank und hübsch, oder schon in den Jahren, etwas mollig und mehr innerlich schön, wenn sie es nur in den Beinen hat –, so niederschmetternd kann es sein, wenn –

Wenn Du Dich beklagst, daß ein Walzer oft nur auf Kosten Eurer Zehen fertig gebracht wird, so habe ich mich schon oft gefragt, wie in drei Teufels Namen so ein

süßes Kind es fertig bringt, seine Füße immer grad dort stehen zu lassen, wo nach den Gesetzen der Choreographie ich die meinen hinzusetzen habe? Und dann jene, die jeden Text mitsingen und dafür bei jedem einfachsten Figürli aus dem Takt gheien!

Du wirst mir entgegenhalten, wir Männer hätten es besser, da wir uns ja unsere Tänzerinnen aussuchen können, während Ihr Frauen eben nehmen müßt, was kommt. Das ist natürlich teilweise richtig, aber sieh, auch ich befinde mich in dem gewissen Zivilstand und in den prächtigen reifen Jahren (schön hast Du das gesagt), wo die Tanzgelegenheiten nicht mehr so häufig sind. Und da ist es dann erstens die angetraute Gattin, und zweitens die eigene Kinderstube (falls man sie nicht im Schnellzug durchfahren hat), die einem etwa sagt, daß man den nächsten Walzer nicht wieder mit der blonden Edith drehen soll, sondern daß nun endlich einmal mit der Frau Gümperli oder dem Fräulein Schleicher ein Foxtrott fällig wäre. In einem solchen Fall richte ich's immer auf einen Foxtrott, da kann noch am wenigsten passieren!

Bitte, urteile also nicht zu hart über die hölzernen Schweizer Mannen und glaub mir, es gibt auch Schweizer Frauen aus dem gleichen Material. Mach's wie ich, freu Dich über die guten Tänzer und ertrage die andern mit stoischem Gleichmut wie einen Platzregen auf freiem Feld. Nüt für unguet!

Mit herzlichem Gruß

Walter

Der Mann muß hinaus —

Liebe Rosmarie! Dein Aufsatz in Nr. 52 hat mir große Sorgen gemacht, vor allem weil ich fürchte, die Erziehung zur Höflichkeit könnte Dir am End verleiden. Es gibt ja leider nicht nur Eltern im «rassigen Stil», sondern sogar Lehrer. (Wenigstens bei uns.) Aber irgendwann und irgendwo bleibt doch immer etwas hängen von unsern Bemühungen um die Kultur. Allerdings ist nun einmal «rassig» Trumpf und unsern Jungen gefällt dieser Trumpf leider.

Als ich meinem Sohn einen tiefschürfenden Vortrag über die Höflichkeit im allgemeinen und die gepflegte Ausdrucksweise im besondern hielt, hörte er mit der Miene großer Duldsamkeit zu und erklärte: «Weisch Mame, dehei isch mer gliich, aber uf der Schtrooß bi de Buebe mag i nid eso en fine Siech sii!»

Nun, ich ergab mich in diesen Kompromiß und muß nun wirklich weniger zurechtweisen.

Helen

— Vater sein dagegen sehr

In der St. Niklausrolle hat man die beste Möglichkeit, den elterlichen Stand des Gerechtigkeitsinnes zu sehen. — Neben den Eltern sind zwei Brüderchen; das kleine unfolgsam, das andere folgsam, — so sagt der Vater. — Das kleine erhielt einen großen Sack, das große einen kleinen. Der Vater begründet: Mit dem Großen bin ich zufrieden, der braucht nicht mehr. Der Kleine soll mehr bekommen; er hat viel Liebe nötig.

K. W.



Puderdosen
Puderdosen

Parfumerie
Schindler

Haus der Geschenke

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 26
PARADEPLATZ

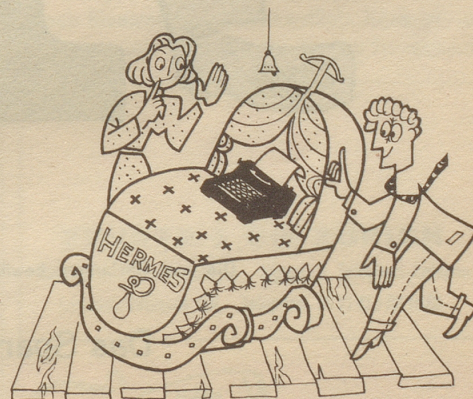
ADLER Mammern

Telephon
(054) 86447

Herrliches aus Geflügelhof, Kamin und Fischtrog



Italienische
Spezialitäten
GUGGELIII
für Kenner und die es werden wollen!
Zürich
Bäckerstraße / Ecke Rotwandstraße 48



... pst!!! — eine **HERMES** - Baby!